

Pfarrers Ephraim Steckels Lebenslauf,

ein kleiner Beitrag zur Litteraturgeschichte des Palmenordens vom kirchlichen Gesichtspunkt.

Die fruchtbringende Gesellschaft war am 24. August 1617 auf der Hornburg zu Weimar gestiftet worden. Ihr Zweck war, die hochdeutsche Sprache in ihrem rechten Wesen und Stand ohne Einmischung fremder Wörter zu erhalten. Ihr Abzeichen war der indianische Palmbaum, die Kokospalme; ihr Wahlspruch lautete: Alles zum Nutzen.

Friedensburg führt in einem Aufsatz in „der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 1893“ die Namen der schlesischen Mitglieder an; unter diesen befinden sich 8 Fürstlichkeiten und 24 andre, zumeist adlige Mitglieder. Friedensburg sagt in seinen Ausführungen, daß „der Deutsche Palmbaum“ in Schlesien keine starken Wurzeln geschlagen habe. Dieses Urtheil ist ohne Zweifel richtig, doch darf man dem Palmenorden nicht jede Bedeutung absprechen. Er hat nicht bloß in dem Kreise seiner Mitglieder gewirkt, sondern darüber hinaus, auch auf kirchlichem Gebiet, sogar in einer Zeit, als der Palmenorden bereits aufgehört hatte zu existieren.

Ein Beweis dafür ist der Lebenslauf des Pfarrers Ephraim Steckel, der sich im hiesigen Pfarrarchiv befindet.

Der Lebenslauf ist geschrieben von der Hand Joh. Christoph Hartmanns, welcher Steckels Nachfolger wurde und dessen nachgelassene Witwe heiratete. Als Verfasser dieses Lebenslaufes wird Gothof Franke genannt, aus dessen Manuscript Hartmann den Lebenslauf abgeschrieben hat. Franke, wohl ein Sohn des Pfarrers Melchior Franke in Groß-Bauditz, war jedenfalls Geistlicher und mit Steckel befreundet. Die Beziehungen Steckels und seines Freundes Franke zu dem Palmenorden dürften daher datieren, daß Steckel in dem Hause eines Herrn von Uchtriz auf Logau Hauslehrer war. Die Familie von Uchtriz stand

jedenfalls in Beziehung zu der Familie Heinrichs von Bogau, der 1648 Mitglied des Palmenordens wurde. Dort wurde Steckel, und durch diesen Franke mit dem Palmenorden vertraut und lernte die Litteratur des Ordens kennen, aus welcher jedenfalls der nachstehende Lebenslauf geschöpft ist.

Steckel ist keine Berühmtheit gewesen; sein Leben verläuft ziemlich einfach. Er ist am 6. Oktober 1676 in dem Städtchen Friedeberg am Weißwasser geboren, wo sein Vater Weinschenke war. Anfangs wurde er im Elternhause von dem Kandidaten der Theologie Ködler unterrichtet; später kam er auf die lateinische Schule zu Nieder-Wiesa, dann auf das Lyceum zu Lauban. Nach 2 $\frac{1}{2}$ jährigem Studium wird er Hauslehrer in verschiedenen adligen Häusern Schlesiens. Am Sonntag Lätare 1708 tritt er das hiesige Pfarramt an, nachdem er von dem Konsistorium in Wohlau die Vokation und Ordination erhalten hat. Den 16. April 1709 verehelicht er sich mit Joh. Rosina Zrmler, Tochter des Pastors Christoph Zrmler in Gebhardsdorf. Am 29. Mai 1715 erlag er einem Lungenleiden, seine Witwe mit 4 jungen Waisen zurücklassend.

Wir sehen, nichts Absonderliches ist an diesem Lebenslauf; und doch findet der liebende Freund Stoff genug, ihn auf elf eng geschriebenen Seiten als einen geistlichen Palmbaum, als ein Mitglied des geistlichen Palmenordens zu feiern.

Ausgehend von Psalm 1 V. 3: Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, — welcher Baum nach des Verfassers Ansicht ein Palmbaum ist, — will er zeigen, wie Steckel „nach seines Lebens Anfang, Fortgang und Ausgang ein edler Palmbaum der Gerechtigkeit und Pflanze des Herrn“ war.

Zunächst wird erwähnt, daß er „ein hervorsprietzender Palmzweig von denen mit leuscher und ehelicher Liebe verbundenen Palmen des Tit. wehl. Fr. Heinrich Steckels, wie auch Tit. Fr. Anna Steckelin“ gewesen ist.

Dann heißt es weiter: „Weil man aber, wie von der Wurzel, also auch von diesem Zweige nicht sagen konnte, daß sie von selbst heilig, sondern von einem der Natur nach wilden und unfruchtbaren Palmbaum wäre; so ließen diesen Zweig, wieder die Natur, in den guten Palmbaum, durch die h. Taufe in dem geistlichen Jericho, oder Palmstadt der Evangelischen Kirche seine Eltern einpfropfen, um dadurch desto mehr sein geistliches Wachstum zu befördern, worinnen sich denn auch dieses herrlichen Palmzweiges im Leben höchst lieb gewesene, werteste Eltern nicht betrogen

gefunden. Denn es wurde von ihm wahr, was von denen Palmenbäumen und Egyptiern gemeldet wird, daß sie ihre Jahre mit den Palmenbäumen vorgebildet; indem der Palmbaum allezeit im neuen Monden einen jungen Zweig von sich stoßen, und also des Jahres über gewiß zwölf bekommen und bringen soll. Maken, sobald unser Palmzweig nur etliche Jahre sprossen von sich gestoßen, er als ein junger Palm-Reiß von seinen lieben Eltern in der Baum- und Bauschule fleißigen Gebets, Lesens und Lernens anvertrauet . . . Zu deren Pflanzen und Begießen der höchste Gott sein gnädiges Gedeihen gegeben, daß er unter die, obzwar annoch schwachen, dennoch grünenden Palmbäumchen des Laubanischen Lycei gesetzt worden . . . bis er unter die nun mehro fast recht grünen und einige Früchte der Gott und Menschen wohlgefälligen Wissenschaften zu tragen anfangenden Palmbäume der studiosorum Gymnasticorum versetzt worden . . . Hier begunte nun dieser edle Palmbaum die Hoffnungsvollen Zweige künftiger Gott und dem Nächsten höchst angenehmer und nützlicher Früchte allgemach zu zeigen."

Der Tod von Steckels Vater wird folgendermaßen eingeführt: „Wie nun aber die Palmenbäume mit scharfem Salz und Salpeter begossen, gedüngt und fruchtbar gemacht werden; so wollte der allerheiligste Gott auch bei diesem unserm Palmbaum dergleichen scharfgesalzten Salpetrische und fruchtbar machende Lauge nicht außen bleiben lassen; da er demselben im Jahre Christi 1693 seinen allerliebsten Herrn Vater in die immer grünende und fruchttragende Palmenstadt des ewigen Freudenlebens genommen“. Der „ihund schon grünende und wachsende Palmbaum“ erfuhr hierdurch zwar einige Verhinderung; doch wurde er gefördert durch die Pflege seiner Mutter und seines Stiefvaters, der dem „vorihz verstorbenen, aber in jener Welt grünenden und Millionen Früchte seines beständigen Glaubens tragenden Palm-Kinde und Sohne betrübt die letzte väterliche Liebe erzeigt“.

Den Übergang auf die Universität beschreibt der Verfasser mit nachstehenden Worten: „es ist bekannt, daß die Palmenbäume, je mehr und öfter sie fort und in die Sonne gesetzt werden, desto mehr wachsen und Frucht tragen; demnach wurde dieser herrlich zu blühen und zu grünen anfangende Palmbaum in die weitberühmte, von vielen Wissenschaften höchstfruchtbare Linden- und Palmenstadt Leipzig versetzt.“

Steckels Hauslehrerzeit wird als eine Zeit des Fruchttragens geschildert. Dann heißt es weiter: „herrliche und angenehme Früchte bleiben nicht lange verborgen, sondern es ist ein jeder begierig, derselben

theilhaftig zu werden. Derhalben geschah es auch, daß dieser Fruchttragende Palmenbaum seine Früchte des Allerhöchsten Hauptes der Christenheit . . . treugehorsamste unterthänigste Unterthanen allhier in Zürich sollte genießen lassen; da Er denn anno 1708 Dominica Laetare seine Fruchtbarreichende Anzugspredigt gehalten hat“.

Wie treu er der Gemeinde gedient hat, ist bekannt, so „daß man mit gutem Rechte von diesem so herrlichen Palmbaum sagen kann, was die fruchtbringende Gesellschaft ihr zu einem Wahlspruche, in Ansehung, daß alles an dem Palmbaum nützlich und zu gebrauchen, erwehlet, nehmlich: „Alles zum Nutzen“, wenn auch etliche sollten gefunden werden, „denen die edlen Palm-Früchte gesunder Lehre dieses Palmbaumes den Sodoms- und Gomorrhäer-Früchten gleich geschienen“.

Für das Kreuz wählet der Verfasser folgenden Vergleich: „Palmen wachsen doch nicht besser höher und fruchtbarer, als wenn sie recht schwer mit einer Last beschwert werden; je mehr sie aber beschwert sind, je herrlicher sie sich hervorthun“. Als eine solche Last wird der Tod seiner Mutter und Schwiegermutter angeführt; dann heißt es weiter: „doch diese Lasten sind nicht im geringsten mit der Last des so schweren, und von vieler Verantwortungslast noch schwerer gemachten heiligen Amtes eines Predigers zu vergleichen. Die Christen in der ersten Kirche sind mit rauhen, scharfen und stacheligen Rutten von Palmbäumen wegen ihres standhaften Glaubens, worinnen sie so feste als ein Palmbaum gestanden, bis aufs Blut, ja etliche gar zu Tode gestrichen worden. Dergleichen ist zwar dem Seligen nicht leiblicher Weise wiederfahren; doch sind die stachelichten und rauhen Zungenschläge der Verleumdungen, Schmä- und Lästerungen wohl nicht außenblieben, indem fast jeder seine virgulam censoriam dem weißen*) Priesterkleide anzuschmeißen gedenket. Es hieß aber auch hier

Premor.
non supprimor.

Wird gleich der Palmenbaum mit vieler Last gedrückt,
Wächst er doch desto mehr und wird niemals ersticket.

Die Palmenbäume lassen ihre Blätter nicht fallen. So machte es auch unser Palmbaum; Er warf sein Vertrauen auch in der größten Amtslast nicht weg, sondern beharrte bis ans Ende.“

*) Damals war die Albe als ev. Kirchenornat noch gebräuchlich.

In eigenthümlicher Weise wird der Palmbaum für die Ehe bewertet. Davon heißt es:

„Hätte nun der wofselige Herr Pfarrer als ein Frucht tragender Palmbaum seine Früchte der Lehre und des Lebens mitgeteilt, so wollte Er auch nach dem Befehl Pauli: Ein Bischof soll unsträflich sein, eines Weibes Mann, nachkommen, die Palmen-Früchte keuscher und ehelicher Liebe zu tragen. Die Naturkundigen haben angemerket, daß zweyerley Geschlecht, männliches und weibliches, unter denen Palmbäumen sey, und müßten beyde nebeneinander gepflanzt werden, wenn sie anders die allerannehmlichsten unter allen Baumfrüchten, wie die Datteln genannt werden, bringen sollen. N. Dümmler erzehlet ein Exempel von zwei Palmbäumen, so am Ufer eines Wasser-Flusses einander gegenüber gestanden, und sich so lange gebeuget, biß sie einander mit ihren Zweigen erreicht, wornach sie erst Früchte getragen: welches die Einwohner in Syrien, Egypten und anderen Orten wol wissen; deßhalben sie die Palmbäume, welche weit von einander stehen, mit Seilen zusammenziehen, daß sie durch das Seil den Geruch von einander bekommen und fruchtbar werden. Solcher verborgene Trieb der unvernünftigen Bäume war unserm Palmbaum nicht verborgen; weßhalben er seine keusche und reine Liebe geworfen auf einen von edlen Palmen entsprossenen Palmen-Zweig weiblichen Geschlechts,“ der mit ihm „vermitteltst des Seiles Priesterlicher Population an. 1709 d. 16. April verbunden worden ist.“

„Dier junge, gewünschte, holdselige Datteln“ hat diese Ehe hervor gebracht. „Die Hinterlassene Wittib steht traurig und verlassen, wie ein Palmbaum, dem sein an der Seite gestandener abgehauen worden und beweint mit vielen schmerzlichen bitteren Thränen und Seufzen den Verlust ihres so Schattenreichen angenehmsten Palmbaumes.“

Neben den Früchten einer „Palmen-liebreichen und vergnügten Ehe“ trug unser Palmbaum auch die „allerlieblichsten Palmenfrüchte eines rechtschaffenen und beständigen Christentums,“ wie es denn bei dem Christen sein muß, wenn anders er „unter die ewig-fruchttragende Palmen-Gesellschaft“ gelangen will.

Wegen seiner Fehler hielt er sich in Buße und Glauben an den, welcher, „als der Baum des Lebens, am Palmbaum, woraus das Kreuz Christi nach etlicher Meinung soll gemacht sein, gehangen.“

„In solcher Liebe wollte Er auch nun noch die Palmen-Früchte eines selig sterbenden Palmbaumes zeigen. Die Egypter nennen den obersten und höchsten Gipfel an dem Palmbaum das Herze;

wenn dasselbe ihm benommen, oder abgebrochen wird, pflegt er zu verdorren. Wie er nun verdorret vom Abbrechen des Herzens, so wird er auch von einem sonderlichen Wurme, der ihm bis zum Herzen naget, zunichte gemacht, daß er stirbt. Ist's dem also, wie etliche gelehrte und vortreffliche Männer dafür gehalten, daß der Tod ein kleiner und fast unsichtbarer, aus den verderbten Feuchtigkeiten menschlichen Leibes erzeugter Wurm sei, der da nimmt und frißt alle Menschen Kindt, wie er sie findt, fragt nicht, wes Standes, oder Ehren sie findt, so ist nicht zu verwundern, wenn unserm sterbenden Palmbaum ein . . . Fieber . . . das Herze benommen, daß er ganz aufgedorret, und gleichsam sagen müssen: der Palmbaum ist verdorrt. Wie er denn schon eine geraume Zeit her gemerket, daß sein Absterben nicht ferne mehr sein könnte. Deßhalben Er sich auch bald erklärte mit der christlichen Kirche: Ich muß auf den Palmbaum steigen, welche Worte Gregorius . . . vom Kreuz Christi verstehen."

Nachdem so sein Tod nach der Weise des Palmenbaums erzählt ist, kommt auch die Auferstehungshoffnung in derselben Weise zur Sprache. Davon heißt es: „Von dem Palmbaum berichtet Plinius, daß er solte, wenn er in seinem Alter stirbe, von sich selbst wieder ausschlagen, grünend und fruchtbar werden. Deßwegen er nicht ohne Ursache Phönix genennet, und demjenigen Vogel, welcher sich selbst verbrennen und wieder lebendig werden soll, verglichen wird. Von unserm Seligverstorbenen Palmbaum wissen wir, daß seine Gebeine werden wieder herfür grünen wie das Graß. Nunmehr trägt der Selig-Verstorbene die edlen Sieges-Palmen.“ „Wir ruffen Ihm aber annoch zu gutter Letzte nach:

Nun stehst Du, Seliger, auf Salems Himmels-Auen,
 Der Seelen nach; Dein Leib, den grünen Palmen gleich,
 Wird wieder auferstehn, und Sieges-Palmen schauen.
 Du stirbst, und lebest doch im Fried- und Palmen-Reich.
 Die Früchte Deiner Lehr und Lebens werden bleiben
 Weit länger, als der Bau des Himmels und der Welt
 Wird siehn. Wir wollen so des Glaubens Früchte treiben,
 Wie Du. Wer also lebt und stirbt, den Sieg erhält
 Des Glaubens: er bekümmt die Palm- und Sieges-Krone,
 Das rechte Palmen-Kleid von Gott im Himmels-Throne."

Dieser Auszug aus dem Lebenslauf dürfte genügen, um den Zusammenhang mit der fruchtbringenden Gesellschaft nachzuweisen. Viel

Fleiß, viel Gelehrsamkeit ist angewendet, um in dem Palmenleben dieses Geistlichen jeden Zug recht zu zeichnen. Vieles kommt gekünstelt und überschwenglich heraus; der Satz wird nicht selten zur Seeschlange; an den Versen merkt man die Mache. Doch im großen und ganzen geht ein warmer Hauch durch die Darstellung; die kirchliche Sprache ist durch manche Bilder und Gleichnisse bereichert; die christlichen Gedanken werden interessant gemacht. Der Verfasser zeigt, daß er Fühlung hat mit der litterarischen Bewegung der letzten Zeit; Gedanken, die vordem nur in höheren Schichten zu finden waren, trägt er in breitere Schichten im Dienste der Pietät, im Dienste der Kirche.

Zürtsch.

Friedewald.